Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

43 (20.2.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht. 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 43. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 20. Februar 1892.

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 19. Febr.

9. Sitzung der ersten Kammer.

Der 1. Vizepräsident Freiherr v. Bodman eröffnet die Sitzung nach 10 Uhr und ergreift zunächst das Wort zu einem Nachruf auf den verstorbenen Präsidenten der ersten Kammer, Geheimerath Dr. Serger. Wir haben, so äußerte er, einen schweren Verlust erlitten. Vorigen Sonntag begruben wir unseren hochverehrten Präsidenten. Sie Alle eilten herbei, um den lieben Herrn zur letzten Ruhe zu geleiten. Die Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs galt dem Präsidenten sowohl, wie dem ersten Richter des Landes. Fürst und Volk in Baden haben wieder gezeigt, daß es seine großen Männer zu ehren weiß. Wir haben den Verstorbenen wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften, seines Karakters, seiner Herzensgüte Alle lieb gehabt. Ich bitte Sie, sich zum ehrenden Andenken an ihn von Ihren Plätzen zu erheben. Die Versammlung erhebt sich.

Darauf verliest der Vorsitzende verschiedene Bittschriften und Eingänge.

Dann erfolgt die Berathung der Berichte der Budgetkommission über das Budget für 1892 und 1893 und zwar

a. Des großh. Staatsministeriums. Der Berichterstatter Freiherr v. Röder bittet nach kurzen, erläuternden Bemerkungen um Annahme des Budgets. Das hohe Haus genehmigt dasselbe einstimmig.

b. Des großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Titel 1 bis 7, 11 und 12 der Ausgabe und Titel 1 und 2 der Einnahme. Berichterstatter, Verwaltungsgerichtshofspräsident Dr. Wieland, hat wenig hinzuzufügen und bittet um Annahme nach Beschluß der zweiten Kammer. In Bezug auf die juristischen Staatsprüfungen bemerkt er, daß es der Zukunft vorbehalten bleiben müsse, ob man in der Vorbereitung Justiz- und Verwaltungsdienst trennen soll; zu einer Aenderung sei vor der Hand keine Veranlassung.

Geh. Hofrath Dr. Meyer behandelt die Reform der juristischen Studien und Prüfungen und betont, daß letztere in Baden viel zweckentsprechender als in Preußen ꝛc. seien, was indeß eine weitere Umgestaltung nicht ausschließe.

Landgerichtsdirektor von Rotteck rügt die Zentralheizung im Justizgebäude des Oberlandesgerichts und ersucht um Abhilfe, die ihm von Herrn Justizminister Dr. Nokk zugesagt wird.

Geh. Hofrath Dr. Meyer ergreift noch einmal das Wort und spricht sich sehr warm für Errichtung eines Landgerichts in Heidelberg aus. Abg. Wildens habe schon in der 2. Kammer das Näheren ausgeführt. Er freue sich, daß diesbezüglich der Herr Minister wenigstens sein theoretisches Wohlwollen zu erkennen gegeben. Das Mannheimer Landgericht sei sehr beschäftigt. Gerade der juristischen Fakultät, die eine der größten Deutschlands sei, wäre es sehr erwünscht, wenn ein höheres Gericht in Heidelberg liege. Es sei nothwendig, das juristische Studium praktischer zu gestalten. Auf die Berufungen von Professoren könne man darauf sehen, daß diese gleichzeitig am Gericht praktisch beschäftigt würden, zumal die Aktenversendung nicht mehr stattfindet. Aus den Bezirken Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch könnte ein Landgericht gemacht werden, das vollauf Arbeit hätte. Eine entsprechende Eingabe werde auch demnächst an das großh. Staatsministerium abgesendet werden.

Kommerzienrath Diffené sucht die Ausführungen des Herrn Vorredners zu widerlegen, besonders in Hinweis auf die Nähe der beiden Städte. Die Studirenden könnten Mannheim in einer halben Stunde erreichen, um dort die Praxis kennen zu lernen. Als die Verkehrsverbindungen besser geworden, habe man die kleinen Gerichte aufgegeben, um zu sparen, so auch das in Heidelberg. Er sehe keinen Grund, es wieder herzustellen. Schließlich spricht sich Redner noch entschieden für Erweiterung des Handelsgerichts in Mannheim aus.

Landgerichtspräsident Dr. v. Rotteck betont, daß sehr gut in beiden Städten Landgerichte existiren könnten. Beide würden vollauf beschäftigt sein. Die Wünsche des Geh. Hofraths Dr. Meyer hätten große Berechtigung.

Justizminister Dr. Nokk billigt ebenfalls die angeführten Gründe des Geh. Hofraths Dr. Meyer und verspricht, sein theoretisches Wohlwollen auch nach Möglichkeit praktisch zu gestalten. Diesbezügliche Erhebungen würden von Neuem beginnen, aber die finanziellen Schwierigkeiten seien noch nicht zu übersehen. Man müsse mit den Staatsausgaben so sparsam wie möglich sein, da man wahrscheinlich magereren Jahren entgegengehe.

Freiherr v. Hornstein kann sich vom Standpunkt des Steuerzahlers nicht für die Errichtung des Landgerichts aussprechen.

Bei Titel Strafanstalten wünscht Freiherr v. Göler die Erbauung eines eigenen Gefängnisses für jugendliche Verbrecher, Zwecks geeigneterer Behandlung derselben, zumal in erzieherischer Hinsicht; auch müsse der Termin für Zwangserziehung weiter hinaus, vielleicht sogar bis zum 21. Lebensjahr, hinausgeschoben werden, um gegenüber den sozialdemokratischen Verführungen mehr Einfluß auf die Jugend zu gewinnen. Er fragt den Regierungsvertreter, ob schon diesbezügliche Schritte gethan.

Ministerialrath v. Jagemann antwortet, was nach Lage der Dinge geschehen konnte, sei geschehen. Die Frage wegen Errichtung einer solchen Anstalt habe das Ministerium bereits beschäftigt, ein Beschluß aber wäre noch nicht gefaßt.

Freiherr v. Hornstein warnt vor allzugroßer Humanität bei Behandlung der Verbrecher und gibt zu erwägen, ob selbige nicht in den Kolonien Verwendung finden könnten.

Landgerichtspräsident v. Rotteck hofft, daß sich im nächsten Budget der Betrag für ein neu zu errichtendes Amtsgerichtsgebäude in Freiburg vorfinden werde, was Ministerialrath Bechert in Aussicht stellt.

Prälat D. Doll begrüßt es mit großer Befriedigung, daß am Mannheimer Landesgefängniß ein eigener Anstaltsgeistlicher angestellt werden soll.

Darauf erfolgt die Annahme sämmtlicher Titel.

c. Der großh. Oberrechnungskammer. Der Berichterstatter Freiherr v. Göler weist kurz auf die großen Verdienste hin, die sich dieselbe erworben, ganz besonders unter dem verstorbenen Präsidenten Jolly.

Auch diese Vorlage wird genehmigt.

Schließlich erfolgt Berathung verschiedener Berichte der Petitionskommission über

a. Die Bitte der Stadt Waldshut um Belassung der Eisenbahnbetriebswerkstätte in Waldshut.

Frhr. v. Rüdt beantragt Namens der Kommission, hierüber zur Tagesordnung überzugehen. Antrag wird angenommen.

b. Die Bitten der Beamten in Bretten, Müllheim und Tauberbischofsheim, die Versetzung dieser Städte in die 2. Ortsklasse.

Ministerialdirektor Seubert erklärt sich einverstanden hiermit und stellt dem nächsten Landtag eine diesbezügliche Vorlage in Aussicht. Der Antrag, die Bittschrift der Regierung zur Kenntnißnahme zu überweisen, wird angenommen.

c. Die Bitte der badischen Vermessungsgeometer um etatmäßige Anstellung. Berichterstatter Frhr. v. Rüdt beantragt Namens der Kommission, die Bittschrift der gr. Regierung zur Kenntnißnahme zu überweisen. Nachdem Herr Geh. Oberregierungsrath Haas sehr warm für dieselbe eingetreten, erklärt

Herr Ministerialrath Heß, daß großh. Regierung, obwohl in den letzten Jahren schon den dringendsten Wünschen entsprochen, doch bereit sei, bei Revision der Gehaltstarife eine nochmalige Prüfung der Sache vorzunehmen.

Der Antrag wird angenommen.

d. Die Bitte der Landstraßenwarte um Erhöhung ihres Gehalts. Der Berichterstatter Frhr. v. Rüdt beantragt Namens der Kommission, soweit es sich um höhere Bezüge handelt, die Bittschrift durch das vorgelegte Budget für erledigt zu erklären, in Bezug auf den übrigen Theil, die Erhöhung des Gehalts betreffend, zur Tagesordnung überzugehen. Nachdem sich auch Geh. Oberregierungsrath Haas hiermit einverstanden erklärt hatte, wird der Antrag angenommen. (Wir kommen noch ausführlicher darauf zurück.)

Endlich wurde der Gesetzentwurf, betreff. die Erhebung der Steuern für den Monat März, zur Berathung gestellt.

Berichterstatter Frherr v. Göler beantragt Namens der Kommission Annahme in der von der zweiten Kammer beschlossenen Fassung (März und April).

Der Antrag wird einstimmig angenommen. Hiermit ist die Tagesordnung erledigt.

Schluß der Sitzung gegen 2 Uhr.

---

* Karlsruhe, 19. Febr.

32. Sitzung der 2. Kammer.

Am Ministertisch: Finanzminister Ellstätter, Ministerialdirektor Seubert und die Ministerialräthe Göller und Schoch.

Präsident Lamey eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr und nimmt sofort die Vereidigung des neu eingetretenen Abgeordneten Kieser (Wahlkreis Eberbach-Buchen) vor, die in der üblichen Weise erfolgt. Der Sekretär verliest darauf die eingegangenen Bittschriften.

Das Haus tritt alsdann in die Berathung des gestern dem Präsidium überreichten Gesetzentwurfs, die Forterhebung der Steuern im Monat März betreffend, ein.

Abg. Friderich gibt Namens der Budgetkommission kurzen Bericht über die stattgehabte Berathung. Die Kommission betrachtet es als selbstverständlich, daß die Forterhebung der Steuern nicht deßhalb unterbleiben kann, weil die Arbeiten des Landtags noch nicht so weit gediehen sind, um die verfassungsmäßige Bewilligung auszusprechen. Wenn sich die Budgetkommission auch ausschließlich mit der Berathung des Budgets befaßt, wird doch mit aller Sicherheit angenommen werden können, daß sie das Finanzgesetz erst in der ersten Hälfte des Monats März zum Abschluß bringen kann. Die Verzögerungen in der Fortschreitung der Etatsberathung sind hauptsächlich durch die große Zahl von Nachtragsforderungen bedingt, welche es fraglich erscheinen lassen, ob die Berichterstatter mit ihren Arbeiten noch im Monat März fertig werden und demnach die Verhandlungen im Plenum noch in diesem Monat erfolgen können. Aus diesem Grunde hat die Kommission den Beschluß gefaßt, beim Hause den Antrag zu stellen, daß in dem Gesetzentwurf „für März und April" gesagt und danach die Regierung auch zur Steuereinziehung für den Monat April ermächtigt werde.

Finanzminister Ellstätter gibt die Erklärung ab, daß die großh. Regierung gegen eine derartige Abänderung des Gesetzentwurfs nichts einzuwenden habe, sondern sich mit dem Antrag der Budgetkommission einverstanden erkläre.

Abg. Wacker: Wir werden wohl Alle das gleiche Interesse daran haben, daß der Landtag seine Arbeiten, sowohl die ihm von der Regierung überwiesenen, wie die aus eigener Initiative hervorgehenden, voll und gründlich erledigt. Die Kommission wird doch darauf bestehen müssen, daß das Finanzgesetz nicht ohne Weiteres erledigt und die Mitglieder des Landtags dann einfach in ihre Heimath geschickt werden.

Finanzminister Ellstätter bemerkt, er könne den Vorredner beruhigen, die großh. Regierung denke nicht daran, den Landtag vor Erledigung seiner Aufgaben zu schließen.

Der Gesetzentwurf wird darauf in namentlicher Abstimmung mit Stimmeneinheit angenommen.

Punkt 2 wird von der heutigen Tagesordnung abgesetzt und das Haus setzt die gestern abgebrochene Berathung über das Budget des Finanzministeriums, Titel 6, Steuerverwaltung, fort.

Abg. Hug gibt als Berichterstatter bekannt, daß Seitens des Finanzministeriums eine Zuschrift bei der Budgetkommission eingegangen sei, in welcher mitgetheilt werde, daß das Ministerium mit der Direktion der Main-Neckarbahn wegen der Errichtung eines Untersteueramts in Weinheim gelegentlich des dortigen Bahnhofumbaues in Verbindung getreten sei. Das Ministerium hoffe, eine Vereinigung dahin zu erzielen, daß das neue Untersteueramt in Weinheim schon am 1. Juli 1892 eröffnet werden könne, und behalte sich deßhalb vor, event. eine diesbezügliche Nachtragsforderung dafür einzubringen.

Von den Ausgaben des ordentlichen Etats bewilligt das Haus sodann ohne weitere Debatte den Etat der Zentralverwaltung mit 182,482 Mark für 1892 und 183,872 Mk. für 1893, an Gehalten für die Beamten 134,810 Mark für 1892 und 137,200 Mark für 1893. Ebenso für Wohnungsgeld 17,330 Mark, für Vergütungen und andere ständige Bezüge der nicht etatsmäßigen Beamten ꝛc. 15,780 Mk. jährlich, ferner mehrere kleinere Posten.

Für die Bezirksverwaltung sind im Jahre 1892 angesetzt 1,544,693 Mark, für 1893 1,564,953 Mk. gegen früher durchschnittlich 74,125 Mark mehr. An Gehalten sind festgesetzt für 1892 692,750 Mark, für 1893 712,010 Mark und Wohnungsgeld jährlich 53,980 Mk. Um Ungleichheiten im Vorrücken der Beamten thunlichst zu vermeiden, hat das Finanzministerium beantragt, daß die für die Domänen-, Steuer-, und Zolldirektion genehmigten Stellen nach § 4 innerhalb der genehmigten Gesammtzahl für gegenseitig übertragbar erklärt werden. Die Kommission empfiehlt die Annahme dieses Vorschlags. Um die Lage der Finanzgehilfen im Allgemeinen zu verbessern, ist die Bestimmung getroffen worden, daß ein Theil der stellenlosen Gehilfen Wartegelder erhalten soll, wogegen dieselben im Interesse besserer Ausbildung einzelnen Berechnungen zu Dienstleistungen zugewiesen werden sollen. Im Budget werden dafür 8000 Mark unter dem Titel Wartegelder verlangt. Die Kommission empfiehlt die einmalige Bewilligung dieser Summe, dabei von der Ansicht ausgehend, daß Wartegelder in der Regel nur dann angezeigt sind, wenn die Zahl der in einem Fach sich meldenden Bewerber im Verhältniß zum Bedarf nicht genügt und eine länger dauernde praktische Erlernung der Dienstgeschäfte der Uebertragung einer Gehilfenstelle und dem damit verbundenen Gehaltsbezug vorauszugehen pflegt. Ein dauerndes Bedürfniß von Wartegeldern für Volontäre aus der Zahl der Finanzgehilfen vermag die Kommission nicht anzuerkennen; denn weder fehlt es an einer dem Bedarf genügenden Zahl von Bewerbern, noch ist bei normalen Verhältnissen, deren Eintritt als Wirkung der die Rezeption von Finanzgehilfen beschränkenden Verordnung vom 24. Jan. 1891 sicher zu erwarten steht, die Wartezeit von der Rezeption der Finanzgehilfen an bis zu ihrer mit Gehalt verbundenen Anstellung von erheblicher Dauer. So lange die Wirkungen des früheren, gewissermaßen unbeschränkten Rezeptionsverfahrens fortdauern und noch eine größere Zahl stellenloser Finanzgehilfen, die schon geraume Zeit (über 6 Monate) volontirt haben, vorhanden ist, will die Kommission die Verabfolgung von Wartegeldern nicht beanstanden.

Abg. Wittmer hegt einige Bedenken über die Einstellung von Wartegeldern für die Finanzgehilfen.

Ministerialdirektor Seubert bemerkt, daß mit gutem Erfolg begonnen worden sei, nicht mehr alle Volontäre als Finanzgehilfen aufzunehmen, sondern Auslese zu treffen und nur so viel einzustellen, als voraussichtlich für die Besetzung der Posten nothwendig sein würden. Die Zuweisung von Wartegeldern solle nur in ausnahmsweisen Fällen erfolgen, um gewisse Härten zu beseitigen, die darin bestehen, daß eine Anzahl Finanzgehilfen unverhältnißmäßig lange auf Anstellung warten muß. Wie die Erfahrungen mit der Verwendung dieses Fonds sich gestalten werden, sei nicht vorauszusehen; das müsse dem nächsten Landtag zur Beurtheilung überlassen bleiben.

Abg. Muser begrüßt die Einstellung dieser Summe mit lebhafter Freude, weil die Regierung wenigstens in diesem Punkte den berechtigten Wünschen der Finanzbeamten entgegengekommen ist.

Abg. Gönner wendet sich gegen die Anschauungen des Abg. Wittmer. Die Regierung thue Recht daran, die Härten in der Stellenbesetzung durch Zuweisung von Wartegeldern auszugleichen. Diese Absicht könne nur allseitig mit Genugthuung begrüßt werden.

Abg. Wittmer bemerkt, er habe nur davon gesprochen, daß es unthunlich erscheine, Gehalte an Leute zu zahlen, die noch nicht ihren Dienst angetreten haben. Er hege Bedenken über die Konsequenzen, die daraus entstehen könnten. Mit demselben Recht würden dann auch die Bezirksämter und andere kommen und gleiche Anforderungen stellen können.

Abg. Hug hofft, daß durch Einführung des beschränkten Rezeptionsverfahrens, wie es in einer vorjährigen Verordnung bestimmt wurde, der Uebelstand der langen Wartezeit bald beseitigt werden dürfte. Die Intention der Budgetkommission ging dahin, die Summe für Wartegelder nur vorübergehend zu bewilligen.

Der Etat der Bezirksverwaltung wird darauf mit den oben angegebenen Summen genehmigt.

Bei Titel 5) Katastrirung der direkten Steuern, führt

Abg. Klein-Wertheim Beschwerde über die ungleiche Einschätzung zur Grundsteuer. Die Steuereinschätzung sei in Gemeinden des Unterlandes der Art, daß sie oft das Doppelte des wirklichen Werthes übersteige. Er wolle keine allzugroße Beweglichkeit des Katasters der Grundsteuer, aber es müsse doch die Möglichkeit geschaffen werden, so schreienden Mißständen, wie sie in einzelnen Gemeinden vorgekommen seien, abzuhelfen. Für eine durchgehende Neukatastrirung wolle er schon der hohen Kosten wegen nicht sprechen, aber er hoffe doch, daß die Regierung einen Gesetzentwurf in Vorschlag bringen werde, durch welchen die Beseitigung offenkundiger Fehler angebahnt wird; es empfehle sich, wenigstens die Neukatastrirung auf Beschwerden hin vorzunehmen. Dem Steuerzahler müsse die Ueberzeugung innewohnen, daß er nur nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit besteuert werde.

Finanzminister Ellstätter bemerkt, daß die Klagen über die Katastrirung des landwirthschaftlichen Geländes in jedem Landtag wiederkehrten. Neue Gründe seien aber vom Vorredner nicht vorgebracht worden und er wisse auch nichts Anderes darüber zu sagen, als was schon früher gesagt worden sei. Wenn man die ja wohl vereinzelt vorhandenen Ungleichheiten beseitigen wolle, so sei der einzige Weg die Neukatastrirung des gesammten Geländes, die aber der Vorredner wegen der hohen Kosten selber nicht wolle. Nur da Aenderungen eintreten zu lassen, wo Beschwerden erhoben werden, sei unzulässig. Bei einer Durchsicht des ganzen Steuerkatasters würde sich ohne Zweifel herausstellen, daß die Steueranschläge meist bedeutend zu erhöhen wären, und dann würden wir statt der jetzigen wenigen Beschwerden wahrscheinlich viel mehr Unzufriedenheit erzeugen. Die Aenderung des Katasters müßte doch nach bestimmten Grundsätzen erfolgen; man müßte ein neues Gesetz machen, auch wenn man nur das Kataster eines einzelnen Grundstückes ändern wollte. Wir würden mit der kleinen Anregung des Vorredners vor die Regelung einer mit großen Schwierigkeiten verbundenen Frage gestellt werden, die leicht das ganze jetzige Steuersystem erschüttern könnte. Durch die Einführung des jetzigen Einkommensteuersystems seien übrigens auch die Verhältnisse bedeutend geändert und ein großer Theil der früheren Härten beseitigt oder gemildert worden.

Abg. Klein-Wertheim bemerkt, es seien allerdings alte Klagen, die er vorbringe, aber die seien auch so schwerwiegend, daß die Regierung doch endlich Abhilfe schaffen sollte. Die Befürchtung, daß durch Inangriffnahme dieser Sache die ganze Steuerfrage wieder aufgerollt werden könnte, theile er nicht. Die Regierung sollte doch dringend auf Beseitigung der Beschwerden bedacht sein, die von gewisser Seite zur Erregung von Unzufriedenheit gegen die Regierung benutzt wurden. Eine Beseitigung dieser Mißstände sei nicht schwierig durchzuführen.

Minister Ellstätter wiederholt, daß, wenn hier Abhilfe geschaffen werden solle, ein neues Katastergesetz gemacht werden müßte. Besondere Abänderungen auf einzelne Beschwerden hin seien unzulässig. Die Schaffung eines neuen Katasters für das ganze Land sei eine sehr schwierige Aufgabe, die man wohl überlegen müsse.

Abg. Frank meint, man könne sich im Allgemeinen über die landwirthschaftlichen Kataster nicht beschweren; die Katastrirung sei wohl kaum noch irgendwo hoch. Jetzt wieder eine neue Katastrirung vorzunehmen, sei schon in Rücksicht auf die vielen Kosten und Schwierigkeiten nicht empfehlenswerth. Einzelne Beschwerden werde die Regierung hoffentlich in anderer Weise abhelfen können.

Abg. Schuler führt Klage über die Heranziehung badischer Fabrikarbeiter durch den Regierungsrath von Schaffhausen zur Besteuerung. Da alle Vorstellungen der großh. Regierung in Schaffhausen erfolglos geblieben sind, so frage er, ob man nicht Gegenmittel gegen dies Verfahren der schweizerischen Behörde anwenden könne, vielleicht durch Heranziehung sämmtlicher Schweizer Arbeiter zur Besteuerung, eventuell auch durch Abschluß eines Staatsvertrags zwischen Baden und der Schweiz.

Ministerialdirektor Seubert bestätigt das eigenthümliche Verfahren der schweizerischen Behörde. Die Heranziehung der Schweizer in Baden sei nur nach einer Aenderung der betreffenden gesetzlichen Bestimmung möglich. Ob das im jetzigen Augenblick zweckmäßig sei, lasse er dahingestellt.

Abg. Heimburger wünscht, daß die Beiträge der Beamten zur Wittwenkasse nicht besteuert werden möchten.

Ministerialdirektor Seubert bemerkt, daß dies nach den vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen nicht angängig sei. Wenn später einmal eine Aenderung des Einkommensteuergesetzes vorgenommen werde, dann könnte vielleicht auch dieser Gesichtspunkt, wie es jetzt in Preußen geschehen ist, eine Berücksichtigung erfahren.

Abg. Rau wendet sich gegen mehrere Bemerkungen des Abg. Hug als Berichterstatter, worauf

Abg. Hug kurz erwidert.

Abg. Gönner führt aus, daß der kleine Gewerbetreibende und Handwerker doch auch genügende Steuern zu bezahlen hätte. Die einfache Heranziehung der Reichsausländer zur Kapitalrentensteuer könne er nicht gutheißen. Es würde eine erkleckliche Zahl derselben in diesem Falle es vorziehen, unser Land zu meiden.

Die Position für die Katastrirung 363,049 M. für 1892, und 365,509 M. für 1893 wird darauf genehmigt, ebenso für Gehalte jährlich 194,710 M. und entsprechende Summen für sonstige Ausgaben.

Für 4) Abgang und Rückersatz werden 1,225,949 M. jährlich, für sonstige Ausgaben 365,217 M., und für den außerordentlichen Etat 15,100 M. bewilligt, sodann insgesammt im Ausgabeetat 7,400,990 M. für beide Jahre. Die Einnahmen des ordentlichen Etats sind an direkten Steuern mit 10,869,621 M. für jedes der beiden Jahre vorgesehen, die indirekten Steuern mit 9,659,006 M. Der Budgetsatz für die Weinsteuer beträgt 1,588,834 M., für die Biersteuer 4,804,148 M., für die Fleischsteuer 619,143 Mark, für Liegenschafts-, Erbschafts- und Schenkungsaccise 2,646,881 M. jährlich.

Bei der Position Weinsteuer fragt Abg. Blankenhorn, ob es nicht möglich sei, die lästigen Uebergangsscheine im Verkehr mit Elsaß-Lothringen und Württemberg zu beseitigen, wie es im Verkehr mit Bayern, Hohenzollern ꝛc. schon geschehen sei.

Ministerialdirektor Seubert sagt zu, die Frage in nähere Erwägung zu ziehen.

Für Justiz- und Polizeigefälle sind 4,079,987 M. jährlich und für verschiedene Einnahmen 274,742 M. angesetzt. Auch diese Summen und der gesammte Etat für Titel 3, 24,883,356 M. für jedes Jahr, werden ohne weitere Verhandlung bewilligt.

Der Etat der Zollverwaltung, Ausgabetitel 7, Einnahmetitel 4, erfordert als Ausgabe für jedes Jahr 1,968,965 M., gegen früher eine Zunahme von 25,122 Mark, als Einnahme im ordentlichen Etat jährlich 2,129,145 M., gegen die Vorjahre mehr 103,935 M. Als Gehalte der Zentralverwaltung sind 103,130 M. erforderlich; der Gesammtaufwand für die Zentralverwaltung berechnet sich für 1892 auf 138,474 M., für 1893 auf 142,074 M. Für die Bezirksverwaltung sind an Gehalten durchschnittlich 1,218,710 M. angesetzt (Die Zahl der etatsmäßigen Stellen der Zollbeamten beträgt 901.) Für Vergütungen und sonstige Bezüge des nicht etatmäßigen Personals werden 127,835 M. gefordert. Der Gesammtaufwand für die Bezirksverwaltung beträgt 1,828,691 M. jährlich.

Abg. Schuler führt Klage über einzelne Mißstände im Dienste der Grenzaufseher und empfiehlt die Besserstellung derselben.

Ministerialdirektor Seubert entgegnet in längerer Ausführung. In besondern Fällen gewähre die Regierung gern jede angemessene Unterstützung, namentlich in Krankheits- oder sonstigen Nothfällen. Die dafür vorhandenen Mittel würden zur Zeit nicht einmal ganz aufgebraucht.

Abg. Venedey hat gleichfalls Klagen über zu strengen Dienst der Grenzaufseher zu berichten. Die Fürsorge für dieselben lasse sehr zu wünschen übrig, z. B. bezüglich ihrer ungefütterten Mäntel. Auch die Nichtertheilung des Zivilversorgungsscheines an die Grenzaufseher sei beklagenswerth.

Ministerialdirektor Seubert sagt Prüfung und, soweit als möglich, Abhilfe der vorgebrachten Mißstände zu.

Nach einigen weiteren Bemerkungen des Abg. Hug als Berichterstatter schließt die Debatte, und die vorgenannten Positionen werden genehmigt.

Im außerordentlichen Etat werden für einen Anbau am Nebenzollamtsgebäude in Konstanz 4700 M., für das Hauptsteueramtsgebäude zu Säckingen 22 050 M., für bauliche Herstellung im Obereinnehmerei- und Nebenzollamtsgebäude in Ueberlingen 7400 M. verlangt und bewilligt.

Darauf wird der ordentliche Etat mit insgesammt 3,937,930 M. und der außerordentliche Etat mit 34,150 Mark angenommen.

Der ordentliche Etat der Einnahmen, Titel 4, beträgt insgesammt 2,122,960 M. für 1892 und 2,135,330 M. für 1893, also zusammen 4,258 290 M. Auch diese Summen werden ohne Verhandlung bewilligt.

Die Tagesordnung ist damit erledigt und die nächste Sitzung wird darauf nach kurzer Verhandlung über die Reihenfolge der zur Berathung kommenden Gegenstände auf Montag, Vormittags 11 Uhr, anberaumt.

Schluß der Sitzung: 12½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 18. Febr.

176. Plenarsitzung.

Zum Mitglied der Reichsschuldenkommission an Stelle des aus der Kommission ausgeschiedenen Abg. Kochann wird Abg. Prinz v. Arenberg (Zentr.) gewählt.

Die Berathung des Militäretats wird fortgesetzt.

Beim Kapitel Geldverpflegung der Truppen beantragt die Kommission (Berichterstatter Abg. v. Keudell) von der für Löhnung in Ansatz gebrachten Summe 55,377 M. abzusetzen, mithin statt 60,164,283 M. nur 60,108,906 M. zu bewilligen.

Abg. Richter (deutschfr.) beantragt 795,345 M. abzusetzen, d. i. den gesammten im Etat eingestellten Mehrbedarf, der die Mittel bieten soll, um künftig außer den besonderen Uebungsklassen durchschnittlich jeden Mann im Reserve- und Landwehrverhältniß zu je einer Uebung von 14tägiger Dauer heranziehen zu können. Es sollten 58 Proz. mehr Mannschaften zu Uebungen herangezogen werden. Er halte es nicht für richtig, eine immer größere Belastung der Leute eintreten zu lassen, ohne auf der andern Seite dem gewünschten Ziele einer Entlastung der Mili-

körpflichtigen durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit näher zu kommen. Dazu komme, daß der Etat mit Rücksicht auf die hohen Preise, sowie so schon größeren Mehrforderungen für Naturalverpflegung enthalte und daß es den Leuten bei der heutigen wirthschaftlichen Lage, die durch die Uebungen aus ihren Stellungen herausgerissen werden, schwer sei, neue Stellungen zu finden.

Bundeskommissär Major Gäde rechtfertigt die Mehrforderung unter Hinweis auf die Nothwendigkeit einer besseren Ausbildung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes Angesichts der Ausbildung der Mannschaften in anderen Armeen. Die Lücken in der Ausbildung seien schon lange fühlbar; es sei hohe Zeit, dieselben auszufüllen. Gerade bei den letzten Manövern habe sich bei aller Tüchtigkeit doch eine gewisse Schwerfälligkeit gezeigt, die bei der heutigen Technik der Kriegsführung bedenklich sei. Es handle sich hier um eine Frage von großer Bedeutung für unsere Kriegstüchtigkeit. So tief einschneidend, wie Richter meine, seien die Uebungen nicht, da die soeben aus dem aktiven, bezw. dem Reserveverhältniß entlassenen Mannschaften schon thunlichst im nächsten Jahre wieder eingezogen werden würden.

Abg. v. Schöning (kons.) wünscht, daß die jetzt Mitte August eingezogenen Mannschaften mit Rücksicht auf die Ernte künftig erst später eingezogen werden.

Generalleutnant v. Spitz sagt Erwägung dieses Wunsches zu. (Beifall rechts.)

Dem Kommissionsantrage entsprechend werden nur 55,377 M. abgesetzt.

Für Naturalverpflegung werden in Konsequenz des vorstehenden Beschlusses unter Absetzung von 49,048 M. nur 82,598,363 M. bewilligt.

Beim Kapitel Bekleidung und Ausrüstung der Truppen beantragt die Kommission 27,662 M. abzusetzen und demgemäß nur 20,751,174 M. zu bewilligen.

Abg. Schmidt-Elberfeld (deutschfr.) fragt an, welche Erfahrungen die Militärverwaltung mit der Gefangenenarbeit gemacht habe und bittet, die Privatindustrie nicht durch die Konkurrenz der Gefängnißarbeit schädigen zu lassen. Redner beschwert sich speziell darüber, daß neuerdings die Fabrikation von Stiefeleisen der Privatindustrie entzogen und in die Strafanstalten verlegt worden sei.

(Schluß f.)

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 19. Febr. Wie wir erfahren, wird der Landesausschuß der nationalliberalen Partei in Baden nach dem Beschluß des engeren Ausschusses am Sonntag, den 6. März, im kleinen Saale der Festhalle in Karlsruhe zu seiner diesjährigen Berathung zusammentreten. Die Versammlung beginnt Vormittags 11 Uhr. Auf der Tagesordnung steht: 1) Allgemeiner Jahresbericht des engeren Ausschusses; 2) Besprechung der gegenwärtigen politischen Lage in Land und Reich (Bericht aus dem badischen Landtage); 3) Vorlage eines neuen Organisationsstatutes des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei und etwaige Wahl von Delegirten in jenen Zentralvorstand; 4) Parteipresse; 5) Mittheilung über die beabsichtigte Feier des 25jährigen Bestehens der nationalliberalen Partei.

♂ **Berlin**, 18. Febr. S. M. der Kaiser empfing gestern den Besuch des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen. — J. M. die Kaiserin ist von ihrer letzten Unpäßlichkeit vollständig wiederhergestellt.

* **Berlin**, 18. Febr. (Abgeordnetenhaus: Eisenbahnetat.) An der Verhandlung betheiligten sich die Abgg. v. Putikamer, Simon, Schmeding, Hammacher, Limburg-Stirum und Brömel. Die Regierung wurde namentlich wegen der Verwendung der Betriebsüberschüsse zu den Staatsausgaben und wegen Nichtverwendung zur Amortisation der Eisenbahnschuld angegriffen. Der Eisenbahnminister Thielen griff wiederholt in die Verhandlung ein und hob hervor, die Regierung erkenne den gegenwärtigen Zustand für die Staatsfinanzen und die Staatsbahnverwaltung als bedenklich an und habe Erörterungen wegen Abhilfe veranlaßt. Der Minister hält den gegenwärtigen Geschäftsniedergang voraussichtlich nicht für dauernd. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr seien allerdings um 850,000 Mark — gegen das Vorjahr zurückgeblieben, dagegen haben die Einnahmen aus dem Personenverkehr um 1,171,600 Mark mehr betragen. Morgen um 11 Uhr Fortsetzung der Berathung.

Berlin, 18. Febr. Der nationalliberale Verein zu Potsdam wird das 25jährige Bestehen der nationalliberalen Partei am 24. d. M. im Cafe Sanssouci durch eine größere Feier begehen. Prof. Dr. Friedberg wird die Festrede halten. Die Nationalzeitung meldet das kaum Glaubliche, daß der Kapelle des 1. Garde-Regiments zu Fuß nachträglich die Mitwirkung zu dieser Feier untersagt worden sei.

Darmstadt, 18. Febr. Generalmajor v. Zangen, Adjutant des Prinzen Wilhelm, ist gestorben.

Italien.

* Rom, 18. Febr. Kardinal Mermillod ist heute mit den Sterbesakramenten versehen worden.

Großbritannien.

* **London**, 18. Febr. (Unterhaus.) Balfour beantragt zu der ersten Lesung der irischen Lokalverwaltungsbill die Einsetzung wählbarer Grafschaftsräthe, Kreisräthe, worin einige Mitglieder ex officio Sitz haben und die Minderheit zureichend vertreten sein soll. Im Falle von Geldvergeudung, Bestechung, Veruntreuung oder Bedrückung sollen die Räthe durch Richterspruch oder den Vizekönig abgesetzt werden können.

Rußland.

* **St. Petersburg**, 18. Febr. In dem Nachlasse des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch wurden hochinteressante Aufzeichnungen, darunter langjährige Tagebücher, aufgefunden, deren Veröffentlichung mit Spannung erwartet wird.

Baden.

f. **Baden**, 17. Febr. Am kommenden Sonntag findet im hiesigen Theater zu Gunsten des hiesigen Frauenvereins eine Vorstellung statt. Die 1. Abtheilung des Programms enthält die Aufführung eines Weihnachtsmärchens von unserer heimischen schaffensfreudigen Schriftstellerin L. Bernow, an der sich etwa 100 Kinder betheiligen. Die 2. Abtheilung bietet dem Publikum ein Dilettantenkonzert, in welchem auch die Jugendkapelle, welche sich an Kaisers Geburtstag bei der Kaiserfeier im Gymnasium zum ersten Male hören ließ, mitwirken wird. Mit welchem Interesse die hiesige Bevölkerung der Aufführung entgegen sieht, geht daraus hervor, daß kurz nach dem Bekanntwerden des Aufführungstages sämmtliche Plätze genommen waren. Die Anregung zu dieser außerordentlichen Theatervorstellung hat Herr Stadtrath Weber gegeben, welcher auch die Proben und die ganze Aufführung leitet.

Bühl, 19. Febr. Bei einer heute vorgenommenen Ersatzwahl für ein verstorbenes Gemeinderathsmitglied durch den Bürgerausschuß wurde der Kandidat der Liberalen, Herr Gerbereibesitzer Max Kuen, gewählt. — Unsere Lokalbahn hat auch unter dem abnormen Schneefall zu leiden. So traf gestern der 3 Uhr 32 Min. Nachmittagszug mit 3stündiger Verspätung ein, da er trotz seiner 2 Maschinen unterwegs im Schnee stecken blieb.

* **Aus Baden**, 18. Febr. In Oefingen hat sich wieder ein Militärverein gebildet. In den 70er Jahren bestand ein solcher Verein, der sich jedoch aus hinfälligen Gründen auflöste. Der neue Verein zählt 27 Mitglieder. — In Schutterwald wurde Bürgermeister Philipp Mundenast als solcher wiedergewählt. — Wie die Brsg. Ztg. vernimmt, wurde der Privatdozent der Philosophie Dr. Münsterberg zum außerordentlichen Professor an der Universität Freiburg ernannt. — An den Landtagsabgeordneten J. J. Schüler wurde von den Rebbauern seines Wahlbezirks, den Orten St. Georgen, Uffhausen und Wendlingen, eine mit 184 Unterschriften versehene Bittschrift abgesandt. Es handelt sich um den Zusatz von Zuckerwasser zur Verbesserung des Weines. — Dr. Karl Heinsheimer, Rechtspraktikant in Karlsruhe, erläßt durch Anschlag in verschiedenen Städten am Rhein ein Ausschreiben, in welchem er alle am Rhein Wohnenden und Beschäftigten dringend um Nachforschung nach der Leiche seines Vaters, des Oberlandesgerichtsraths Dr. Heinsheimer, welcher seit dem 4. Januar vermißt wird, ersucht und 400 Mk. Belohnung aussetzt. — In einer Mannheimer Gewerbevereinsversammlung vom letzten Sonntag erhitzte sich der Sozialistenführer Süßkind, als ihm während einer Rede ein auf seine jüdische Religion bezüglicher Ausruf entgegenschallte, dermaßen, daß er einen gefüllten Bierkrug ergriff und ihn unter die Versammlung warf. Daraufhin entspann sich ein großer Tumult, so daß die Versammlung geschlossen werden mußte.

Verschiedenes.

Heilbronn, 18. Febr. Dr. Lipp, wegen eines Artikels betreffend Soldatenmißhandlung angeklagt, ist nach gelungenem Wahrheitsbeweis von der Strafkammer freigesprochen worden. — Eine Stunde nach der Verhandlung hat sich, der Frkf. Z. zufolge, der belastete Unteroffizier erschossen.

Mülhausen, 18. Febr. Gestern Abend ist der Arbeiterzug mit zwei Maschinen zwischen hier und Illzach entgleist. Drei Personen erlitten Quetschungen. Die Maschine stürzte über den Straßengraben in den Wald hinein.

Warschau, 16. Febr. Der wegen der Ermordung der Schauspielerin Wisnowska zu acht Jahren Zwangsarbeit und zur lebenslänglichen Ansiedelung in Sibirien verurtheilte Husarenoffizier Bartenjew wurde vom Czaren zur Dienstleistung in den Strafbataillonen des transkaspischen Gebietes begnadigt und auf freien Fuß gesetzt.

Städtisches.

☾ **Karlsruhe**, 19. Febr. Morgen Samstag Abend findet in den Räumen der Gesellschaft Eintracht das vom Karlsruher-Liederkranz projektirte „Kostümkränzchen" statt. Wir hatten Gelegenheit, von dem hübschen Programm und den eigens zu diesem Feste veranstalteten sinnigen Arrangements Einsicht zu nehmen, und müssen mit Vergnügen bezeugen, daß dieselben den Theilnehmern recht angenehme Ueberraschungen bringen werden, welche daher das Fest zu einem ebenso gemüthlichen als an mannigfaltigen Situationen reichen gestalten dürften. Die Betheiligung wird voraussichtlich eine sehr zahlreiche sein.

* **Karlsruhe**, 19. Febr. In der Woche vom 8. bis 14. d. M. wurden von der allgemeinen Volksbibliothek an 634 Besucher 816 Bände ausgeliehen.

✳ **Karlsruhe**, 19. Febr. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 294 Fremde auf.

Drahtberichte.

‡ **Berlin**, 19. Febr. Der Reichstag verwies in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, an eine vierzehngliederige Kommission. Alle Redner begrüßten die Vorlage freudigst und erkannten die sorgfältige Ausarbeitung an.

Es folgt die Berathung des Extraordinariums des Militäretats.

Abg. Richter erklärt, die Freisinnigen würden sich Angesichts der Haltung der Budgetkommission eigener Anträge enthalten. Die Titel bis 114 wurden darauf debattelos erledigt.

Die von der Kommission gestrichenen 500,000 M. für den Neubau eines Dienstgebäudes für die Artillerieprüfungskommission werden bewilligt und der Rest des Etats nach den Beschlüssen der Kommission erledigt.

Nächste Sitzung ist am Dienstag: Telegraphengesetz.

‡ **Paris**, 19. Febr. Abg. Laur strengte als Zivilpartei bei der Zuchtpolizei Klage gegen Minister Constans wegen körperlicher Mißhandlung an. Er verlangt, abgesehen von dem Strafantrage des Staatsanwalts, einen Frank(?) Schmerzensgeld. Laur hat die Autorisation des Senats zur Verfolgung des Ministers Constans nicht nachgesucht.

* **Paris**, 19. Febr. Laut Mittheilung aus Regierungskreisen beschränkte sich Freycinet gestern wegen der Empfangsabendgesellschaft bei Carnot darauf, Letzterem die durch die Ablehnung des Vertrauensvotums Seitens der Kammer hervorgerufene Lage darzulegen. Freycinet werde am Freitag früh die Entlassung des gesammten Kabinets einreichen.

* **Rom**, 19. Febr. In verschiedenen Orten nahmen die Arbeiter ihre Arbeit wieder auf. Die Stadt hat ihr gewöhnliches Aussehen; Die Läden sind geöffnet und die Fiaker und Wagen der Omnibusgesellschaft verkehren wieder. Die Brücken sind militärisch besetzt; man glaubt, der heutige Tag werde ruhig verlaufen.

* **Genua**, 19. Febr. Ein Brand zerstörte das metallurgische Etablissement Rocollo in Sampierdarena. 300 Arbeiter sind arbeitslos.

* **Athen**, 19. Febr. Die Kammer nahm gestern mit großer Mehrheit sämmtliche Finanzvorlagen der Regierung, darunter das Tabakmonopol an.

* **Athen**, 19. Febr. Die Kommission für die Versetzung des Kabinets Trikupis in Anklagezustand beantragte, daß die Kammer die Anklage erheben solle wegen Verwendung des Eisenbahnanlehens für den Piräus und Larissa und wegen Nichtausführung richterlicher Erkenntnisse. Die Verhandlung hierüber erfolgt am Montag. Die Opposition hielt sich von der ersten Lesung der Finanzvorschläge des Kabinets fern.

* **Belgrad**, 19. Febr. (Skupschtina.) Bei der Verhandlung über das Budget des Kriegsministeriums griff die Opposition die Regierung an und beschuldigte sie, daß sie darauf ausgehe, die Anhänger zu belohnen und den Parteikampf in die Armee zu tragen. Die radikalen Dissidenten nannten den Kriegsminister ein Partisan der Liberalen. Derselbe wies diese Beschuldigung zurück, er sei Soldat und thue seine Pflicht. Morgen soll die Erklärung Milans verhandelt werden.

* **Bukarest**, 19. Febr. Bei den Senatswahlen des zweiten Wahlkollegiums wurden 39 Konservative, 5 Oppositionelle und 1 Unabhängiger gewählt. Vier Stichwahlen sind erforderlich.

* **Frankfurt a. M.**, 19. Febr. (Anfangskurse. 12.50.) Kreditaktien 262⅝, Staatsbahn 248⅞, Lombarden 76⅞, Galizier —.—, Aegypter ——, Ungarn 92.30, Diskonto-Kommandit 180.40, Gotthardaktien 136.50, Laurahütte —.—, Gelsenkirchen ——, neue Reichsanleihe —, Darmstädter —.—. Schwach.

* **Frankfurt a. M.**, 19. Febr. (2 U. 10 M.) Wechsel auf Amsterdam 168.55, ditto auf London 20.40, ditto auf Paris 81.95, ditto auf Wien 172.20, Priv.-Disk. 2⅛, Napoeons 16.20, Kreditaktien 262⅝, Disk.-Komm. 180.40, Schweiz. Nordost 106.30, 60r Loose 124.40, Mittelmeer 92.50, Türken 18.20, 4½prozent. Portugiesen 40.—, bad. Zuckerfabrik 57.—. Schwach.

* **Frankfurt a. M.**, 19. Febr. (3 U. — M.) 3proz. Reichsanleihe 83.90, 4proz. Reichsanleihe 106.60, 4proz. preuß. Konsols 106.45, 4proz. bad. Obligat. in Gulden 102.40, ditto in Mark 104.85, österr. Goldrente 95.50, österr. Silberrente 80.80, 4proz. ungar. Goldrente 92.30, 1880er Russen 92.—, 2. Orientanleihe 63.50, Italiener 89.50, Aegypter 95.10, Spanier 60.30, Zolltürken 55.50, Serben 77.60, Elbthal 198¼, hess. Ludwigsbahn 112.60, Basler Bankverein 122.70, Handelsgesellschaft 131.30, Darmstädter Bank 123.80, Deutsche Bank 156.20, Dresdener 132.70, Länderbank 173.40. — Nachbörse. Kreditaktien 262½, Disk.-Komm. 180.50, Staatsbahn 250⅛, Lombarden 77⅛, Westeregeln —.—. Still.

* **Frankfurt a. M.**, 19. Febr. (5 U. 40 M.) Kreditaktien 263¾, Staatsbahn 250¼, Lombarden 76¾, Disk.-Komm. 180.60, Aegypter 95.30, Ungarn —, Gelsenk. 134.— Italiener —.—. Gotthard —.—. Still. —

* **Berlin**, 19. Febr. (12 Uhr 20 Min.) Kreditaktien 169.10, Franzosen 124.70, Lombarden 41.70, Diskonto-K. 184.20, Bochumer 110.—, Dortmunder 56.50, Gelsenkirchen 138.10, Laurahütte 104.10, Italiener 89.30, Ungarn 92.30, 3pCt. Reichsanleihe 83.90, Russ. Noten 200.70. Schwach.

* **Berlin**, 19. Febr. (2 U. 30 M.) Kreditaktien 169.40, Staatsbahn 125.40. Lombarden 42.—, Diskonto-Kommandit 184.20, Marienburger 57.40. Dortmunder 56.70, Laurahütte 104.10, russ. Noten 201.—, neue 3proz. Anleihe von 1892 83.70.

* **Berlin**, 19. Febr. (Börse. 3 U. — M.) Auf die erwartete französische Ministerkrisis waren Fonds still. Italiener blieben schwach wegen Anziehens des ital. Wechselkurses. Montanwerthe sind wegen des Glosgower-Warrantsrückgangs gedrückt. Schluß ruhig.

* **Berlin**, 19. Febr. (Schlußkurse. 5.50.) Disk.-Komm. 184.40, Dortmunder 56.80, Bochumer 110.10, Baseler —.

* **Wien**, 19. Febr. (Vorbörse. 10 U. 36 M.) Kreditaktien 306.25, Marknoten 58.05, 4% Ungarn 107.50, Staatsbahn 284.—, Lomb. 86.50, Galizier —.—. Schwach

* **Paris**, 19. Febr. (3 Uhr — M.) 3proz. Rente 95.62, Spanier 61—, Aegypter —.—, Banque Ottomane 533.—, Türken 18.52, Ungarn —.

* **Paris**, 19. Febr. (5 Uhr 40 M.) 3proz. Rente 95.72, 3pr. Portugiesen 28—, Spanier 61⅝, Türken 18.55, Banque ottom. 533, Ungarn —.—, Rio Tinto 425.—, Banque de Paris 617.

Neuestes.

✧ **Paris**, 19. Febr. In Folge Ablehnung des Vertrauensvotums (s. I. Blatt Drahtbericht) hat, wie sicher verlautet, das gesammte Kabinet sofort seine Entlassung eingereicht. In der ganzen Stadt erregt die Nachricht großes Aufsehen. Man erklärt sich die Abstimmung aus dem Mißfallen der Mehrheit des Hauses daran, daß das Kabinet Freycinet dem Vatikan zu große Zugeständnisse gemacht hat.

Verantw. Redakteur: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Bad. Maxau, 19. Febr. Wasserstand des Rheins 4 M. 14 C., gef. 10 C.

Meteorologische Beobachtungen.

Februar	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
19	8	Mullaghm.	742	ONO	frisch	heiter	— 2
	8	Aberdeen	747	WNW	leicht	halb bed.	— 5
	8	Christiansd	751	OSO	schwach	heiter	—10
	8	Kopenhag.	744	W	schwach	Dunst	— 5
	8	Stockholm	750	NO	leicht	Schnee	— 7
	8	Haparanda	754		still	bedeckt	—23
	8	Petersburg	752	SO	leis. Zug	bedeckt	—15
	8	Moskau	757	ESO	leis. Zug	bedeckt	2
	8	Cork	741	ONO	stürmisch	bedeckt	0
	8	Cherbourg	742	OSO	mäßig	bedeckt	2
	8	Helder	749	S	leis. Zug	bedeckt	— 5
	8	Sylt	746	NW	leicht	halb bed.	— 6
	8	Hamburg	748	SW	schwach	wolkenlos	— 7
	8	Swinemde.	748	SW	stark	heiter	— 5
	8	Neufahrwsr	748	SSO	leicht	Schnee	— 6
	8	Memel	749	OSO	schwach	halb bed	—12
	8	Paris					
	8	Münster	750	SW	mäßig	halb bed.	—13
	8	Karlsruhe	748	NO	leicht	bedeckt	— 2
	8	Wiesbaden	749	N	schwach	wolkig	— 5
	8	München	748	O	schwach	halb bed.	—10
	8	Chemnitz	753		still	wolkig	— 6
	8	Berlin	751	W	schwach	heiter	— 6
	8	Wien	755	SO	leis. Zug	bedeckt	— 5
	8	Breslau	753	S	leicht	bedeckt	— 7
	8	Ile d'Aix					
	8	Nizza					
	8	Triest	755		still	bedeckt	5

(Uebersicht der Witterung.) Die Luftdruckvertheilung ist noch immer eine sehr unregelmäßige. Flache Depressionen, welche vor dem Kanal, über dem Kattegat und über Finnland liegen, beherrschen die Witterungsverhältnisse von ganz Europa, so daß allenthalben das meist trübe, zu Schneefällen geneigte Frostwetter fortdauert. Die Temperaturen liegen nunmehr auch in ganz Großbritannien unter dem Gefrierpunkt, stellenweise bis zu 10 Grad; in Deutschland hat die Kälte im Allgemeinen nachgelassen. Eine wesentliche Besserung steht noch nicht in Aussicht.

Geboren.

Karlsruhe, 13. Febr. Ottokar, V. Franz Wokalek, Kleidermacher. — 17. Febr. Rosa Luise, V. Robert Beck, Schlosser. — 18. Febr. Mary Augusta Adolfine Elisabeth, V. Max. v. Poseck, Sekondleutnant; Karl, V. Leop. Käser, Schreiner.

Eheaufgebote

Karlsruhe, 19. Febr. Müller, Dr. Georg, von Grimma, Professor in Göttingen, m. Katharina Müller v. Berlin.

Gestorben.

Karlsruhe, 17. Febr. Marie, V. Taglöhner Theod. Binz, 2 J. — 18. Febr. Emma, V. Metzger Gust. Philipp, 2 J.; Marie, V. Hofrath und Professor Hans Bunte; Morr, Ludwig, Postassistent, 22 J.

Freiburg, 18. Febr. Disch, Konrad, Privat, 65¼ J.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 21. Febr. bis mit 28. Febr. Sonntag, 21. Febr., 27. Ab.-Vorst.: „Rienzi, der letzte der Tribunen," große tragische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. — Dienstag, 23. Febr. 29. Ab.-Vorst. Zum ersten Male wiederholt: „König Heinrich VI", historisches Schauspiel in 5 Aufzügen v. Shakespeare nach Schlegel's Uebersetzung. Anfang 6 Uhr. — Donnerstag, 25. Febr. 4. Vorst. außer Ab. Letztes Gastspiel des Kammersängers Reichmann aus Wien: „Die Meistersinger von Nürnberg" in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Hans Sachs: Herr Reichmann als Gast. Anfang 6½ Uhr. — Freitag, 26. Febr. 30. Ab.-Vorst.: „Die weiße Dame," Oper in 3 Aufzügen. Musik von Boieldieu. Anfang 6½ Uhr. — Sonntag, 28. Febr. Fastnachtsvorst. außer Ab. zu kleinen Eintrittspreisen: „Die Kinder des Kapitän Grant," Schauspiel in 8 Bildern v. Jules Verne und R. Dennery. Deutsch von R. Schelcher. Die zur Handlung gehörige Musik von Ernst Spies. Anfang 6 Uhr.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 24. Febr. 20. Ab.-Vorst.: „Die Hochzeitsreisenden", Lustspiel in 1 Akt von Emil Pirazzi. „Die Puppenfee", pantomimisches Balletdivertissement von J. Haßreiter und F. Gaul. Musik von J. Bayer.

(3% Prämien-Schuldverschreibungen der allg. österr. Bodenkredit-Anstalt, Emission von 1880.) Ziehung am 15. Febr. Auszahlung am 1. Juni 1892. Hauptpreise: Serie 1688 Nr. 44 45,000 fl. Serie 1924 Nr. 51 2000 fl. S. 933 Nr. 73, S. 1305 Nr. 18 je 1000 fl. In der hierauf folgenden Tilgungs-Ziehung wurden die nachstehenden 10 Serien 245 1028 1340 1581 1831 1997 2185 3012 3214 3430 gezogen, welche je die Nrn. 1—100 enthalten und mit dem Nominalbetrag von je 100 fl. eingelöst werden. (Ohne Gew.)

(Panama 400 Fr.-Loose vom Jahre 1888/89.) Ziehung am 15. Febr. Auszahlung am 15. März 1892. Hauptpreise: Nr. 861283 je 250,000 Fr. Nr. 823902 100,000 Fr. Nr. 577597 1136019 je 10,000 Fr. Nr. 1598080 1813682 je 5000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 3000 und 1000 Fr. (O. Gew.)

* **Bremen**, 18. Febr. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Fulda am 18. d. M. in Genua angekommen; Lahn am 18. d. M. in Nordenham angekommen; Spree am 17. d. M. in New-York angekommen; Braunschweig am 17. d. M. in Bremerhafen angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Hannover am 17. d. M. in Antwerpen angekommen; Weser am 20. v. M. in Bahia angekommen; Gera am 28. v. M. in Montevideo angekommen; Ohio am 8. d. M. in Rio angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Bayern am 11. d. M. in Hongkong angekommen; Neckar am 15. d. M. in Singapore angekommen; Hohenstaufen am 10. d. M. in Adelaide angekommen; Salier am 15. d. M. in Aden angekommen.

Die Katarrhe der Lunge, der Brust, des Halses werden ernstlich und rasch beseitigt, wenn der Patient sich **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen** kauft und nach Vorschrift gebraucht. Der Auswurf wird so gelockert und begünstigt, das Kratzen im Halse so gemildert, die Trockenheit oder das Gefühl des Wundseins auf Brust und Kehlkopf so gelindert, der qualvolle Husten so rasch beseitig, daß man mit Recht sagen darf, **ein besseres Mittel, wie Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen gegen catarrhalische Affektion gibt es in Wahrheit nicht.** Weil für Groß und Klein, wie kein anderes, angenehm zu nehmen, empfehlen sich Fay's Pastillen als das gediegenste, sicherste, reellste Hausmittel. Preis nur 85 Pfg. in allen Apotheken, Droguerien und Mineralwasserhandlungen erhältlich. 5003—15.

Nürnberger Ochsenmaulsalat,
feinste Specialität, nur von Mastochsen, vorzüglich schmackhaft und delicat bereitet, empfiehlt in Fäßchen von 3 Kilo zu **Mk. 2.70** und in Fäßchen von 5 Kilo zu **Mk. 4.** — franko gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrags
728.26.1 **Friedr. Heydolph, Nürnberg.**

Geometer oder **Feldmesser** 731.1
für badische Situationsrisse anzufertigen, auf dauernde Beschäftigung gesucht.
Emil Notton, Director, **Mainz**, Bahnhofstraße 13 I.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Daß er kein deutliches Zielobjekt abgibt, ist kaum ersichtlich. Genug, die grauen und „gräulichen“ Mäntel werden Offizieren und Mannschaften, wird das Grau nicht bedeutend tiefer im Ton gedämpft, noch großen Kummer bereiten und nicht minder denjenigen, welche diese Mäntel zu bezahlen haben und nicht einmal als Entgelt ein gewisses Vergnügen beim Anschauen derselben empfinden können.

(Der Häring liebt bekanntlich die Auster), nach Viktor Scheffels naturwissenschaftlich-poetischer Entdeckung. Die Häringe werden gerade so wie die Leckermäuler unter den Menschen, ihre Liebe zunächst wohl anderen Gegenständen zuwenden müssen. Denn der Frost 1890/91 hat mehr als die Hälfte der Austern vernichtet. In Folge dessen wie auch in Folge des vermehrten Verzehrs sind die Preise gestiegen. In den Jahren 1885—1890 wechselte der Preis für 1000 Stück bester holländischer Austern zwischen 65—70 M., in diesem Jahre fing der Preis mit 120 M. an und wird, wie aus Holland gemeldet, in nächster Woche auf 160 bis 170 M. festgesetzt werden. Rechnet man zu diesen Preisen 60—65 M. für Steuer und Fracht hinzu, so wird sich dem Händler das Dutzend auf etwa 3 M. stellen. Diese Theuerung dürfte noch zwei Jahre anhalten, bis die junge Brut genießbar wird; die Auster muß etwa 4 Jahre alt sein, um für den Menschen genießbar zu sein oder für Liebeserklärungen des Härings reif und empfänglich zu sein.

(Ueber die letzte Pilgeransammlung) in Mekka im Jahre 1891 berichtet Dr. Saleh Soubhy, der ägyptische Delegirte in Hedjas, interessante Daten, die ein grelles Licht auf die dortigen sanitären Zustände werfen. Von den 46,953 Pilgern, welche auf dem Seewege im Hedjas ankamen — die Zahl und die Schicksale der auf dem Karawanenwege Anlangenden sind nicht zu ermitteln — haben das Land nur 20,253 wieder verlassen. Die übrigen 21,700 sind verschwunden, d. h. zu Grunde gegangen, und zwar meist an der Cholera. Von den sechs Delegirten blieben nur zwei am Leben, außer dem Berichterstatter noch der osmanische Kollege.

(Ein ganz eigenartiges Mittel), sich Kundschaft zu verschaffen und besonders die Dienstmädchen der Nachbarschaft an „sein Haus“ zu fesseln, hat ein Kolonialwaaren-Kaufmann in Berlin ersonnen. Er hat, wie das Berliner Tageblatt meldet, zum Makulaturpreis eine Anzahl Schauerromane aufgekauft, deren einzelne Bogen er zum Einpacken seiner Waare benutzt, und zwar derart, daß die kaufende, lesebegierige Küchenmamsell nach und nach in den Besitz des ganzen Werkes gelangt. Es spielen sich nun in dem Laden mitunter absonderliche Szenen ab. „Bitte, Herr N., een Landbrod, aber injewickelt in dem „Sohn des Verdammten“ Nummer vier . . . Ach, ist dat reizend!“ — „Een Pfund Kaffee, Herr N., aber machen Se mich 'ne Düte vom „Fluch des Geblendeten“, dritter Bogen.“ — „Hier, Fräulein Lottchen, zwei Pfund Seife“, wendet sich der Kaufmann an eine dritte Holde. „Ich bitte, die Einpackung zu beachten, sie enthält die wundervolle Geschichte der „Marmorbraut“. Die Fortsetzung erhalten Sie beim nächsten Einkauf. „Fritz“, wendet er sich an den Kommis, „notiren Sie Fräulein Lottchen für die „Marmorbraut“, Bogen zwei.“ — „Ach, Herr N.“, bittet ein anderes Mädchen, „könnten Sie mich den „Schinderhannes“ nicht noch einmal geben, unser Nero hat ihn uffjefressen.“ — „Aufgefressen, wie ist das möglich?“ — „Ja, Madame hatte den Werth von dem Papier nicht erkannt und Fleischreste für den Nero darin injepackt. Da hat Nero in seiner Gier mit den Fleischresten auch den „Schinderhannes“ uffjefressen. Et is jammervoll!“

(Kaiserin Elisabeth von Rußland und der alte Fritz.) Zwischen der Kaiserin Elisabeth von Rußland und Friedrich II. bestand, wie bekannt, erbitterte Feindschaft, die bis zum Tode der Kaiserin anhielt. Der König hatte sich über einige Schwächen der etwas pedantischen, aber „zarten“ Gefühlen durchaus nicht unzugänglichen Monarchin lustig gemacht und das konnte sie ihm nicht vergeben. War dies doch auch der Grund, weßhalb sie sich am siebenjährigen Kriege betheiligte. Ihr Haß wurde womöglich noch durch Friedrichs Waffenglück erhöht und machte sich selbst in kleinlichen Spöttereien Luft. So ließ sie, als die Russen in Preußen eingerückt waren, in Königsberg Zwölferstücke prägen, auf welchen König Friedrich mit einem langen Judenbarte dargestellt war. Es sollte dies eine Anspielung sein, daß Friedrich die Münze an Juden verpachtet hatte. Später ließ die Kaiserin auf diesem Geldstück ihr eigenes Bild prägen. Dies benutzte der Preußenkönig zu einem neuen Scherz, indem er dieselbe Münze in Berlin prägen, jedoch mit dem Königsberger Münzzeichen versehen und in der Umschrift einige Buchstaben versetzen ließ, so daß der Inhalt, der sich hier nicht wiedergeben läßt, eine arge Beleidigung der Kaiserin ausdrückte. Elisabeth war darüber außer sich. Nach dem Hubertusburger Frieden wurden diese Münzen durch den König zurückgekauft, um eingeschmolzen zu werden. Die wenigen, welche erhalten blieben, gelten als große numismatische Seltenheiten.

(Eine Musterleichenanzeige) enthält die Donauztg. in folgender Weise: „Todesanzeige. Franz Xaver Sendtner, Kapellmeister und 1ter städtischer Ober-General-Paukist, läßt höflichst Unterthänigst Ehrfurchtsvollst Herzlichst bitten, meinen lieben Bruder Ludwig, Tischlergeselle und Musiker meiner Kapelle, am Freitag um 1 Uhr Nachmittags mit seiner Leiche zu gehen, bitte ich höflichst, wo mein lieber guter Bruder sehr beliebt ist, bitte ich Unterthänigst Ehrfurchtsvollst gehorsamst, bitte ich nochmals. Achtungsvollst verbleibe ich mit Achtung und Ehre Franz Xaver Sendtner, Kapellmeister.“

Denksprüche.

Die größte Weisheit ist's,
Ein wahrer Mensch zu sein.
Den Weisen seh ich nicht,
Wo mir der Mensch verschwindet.

v. Cronegk.

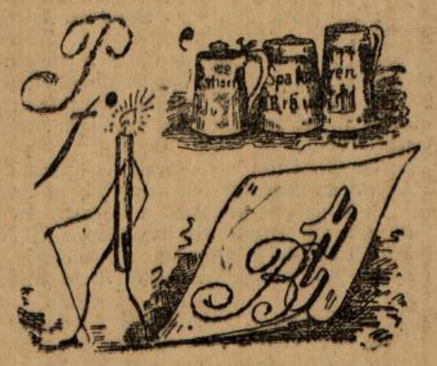
* * *

Den Frevler bindet nicht der allerstärkste Eid,
Der Eid des Biedermanns ist seine Redlichkeit.

Tscherning.

[†] Bilderräthsel.

(Nachdruck verboten.)



[†] Räthsel-Sonett.

Hoch sitzt sie, eine stolze Königin,
Auf ihrem buntgeschmückten Flitterthrone.
Die Gallier setzten ihr auf's Haupt die Krone,
Rings übern Erdball reicht ihr Zepter hin.
Zwar ließ es oft der aufgeklärte Sinn,
Der männlich starke, fehlen nicht am Hohne.
Meist ist sie's werth nicht, daß man mild sie schone,
Würd' sie entthront, so wär' das ein Gewinn.

Trotzdem wird sie in Ewigkeit regieren,
Sie ist unsterblich mit der Eitelkeit,
Mag sie auch noch so affentoll sich führen.

Versetzt die Zeichen Götterhauch vom Munde
Weht es, belebt den Leib zu aller Zeit,
Und bleibt er einmal aus, gehst du zu Grunde.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 7.

Zorn macht taub und blind.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaft in der Restauration in Maulbg., L. Zmmrmnn. in Achrn., Mna. u. Lse. Ebrlg., Insl. Main., G. Mair. in Neustdt., Ed. Fesbck. hier, F. Rs. in Nßlch., Rauchklub Uehlgn. Hel. Fchs. in Didhfn., Frdrke. Pnnrch., Bngn. a. Rh., Mna. Frtzmn. in Drlch., Fr. Bnz. hier., Mna. Echsttr. in Eppngn., Mr. Brth. hier, Karlne. Krsch. hier, Kl. Krchndr. jn. in Söllngn., Wth. Whnlch. und Mchal. Baysdrfr. in Mnchn., Alfr. d. Ebfgschdte. in Lhr., Mna. Mlr. in Ettnhm.

Auflösung des Arithmogryphs in Nr. 7.

Carmen Sylva. — Arm, Rasen, Marmarameer, Ella, Narr, Saal, Yemen, Lamm, Verne, Armee.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaft in d. Restauration in Maulbg., Alfrd. der Ebfgschdte. in Lhr., L. Zmmrmnn. in Achrn., Hlne. Fchs. in Didhfn., Ma. und Lse. Ebrlng., Insl. Main., G. Mair. in Neustdt., Ed. Fesbck., hier, F. Rs. in Nßlch., Rauchklub Uehlgn., Frdrke. Pnnrch. in Bngn. a. Rh., Ma. Frntzmnn. in Drlch., Fr. Bnz. hier., Ma. Mlr. in Ettnhm., An. Kfmnn. in Lchtnu., Ad. Ldn. u. A. Bchle. hier, Klmnn. in Wldrf., Kl. Wrnr. in Mhlbrg.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 8. Karlsruhe, Sonntag, den 21. Februar. 1892.

4 Der Roman einer Kunstreiterin.

Von R. Eckert. (7)

(Nachdruck verboten.)

„Lora, Lora! thun Sie mir das nicht an!“ rief Eichholz, der vor dem Wagenschlage stand, in das Innere der Droschke.

„Ich kann nicht anders, Herr Graf, rufen Sie dem Kutscher zu!“

Der Graf wendete sich an den Rosselenker und die Droschke rollte davon.

„So leb' denn wohl, Du schöner, gold'ner Traum,“ sprach Graf Eichholz vor sich hin, „ich würde Alles, Alles geopfert haben, ihn zu verwirklichen, allein es sollte nicht sein. Lora ist zu gut, zu heilig, zu rein für mich, sie ist ein Engel. — Potz Trense und Kandare! Das sind die Stimmen meiner Freunde; ich mag ihnen jetzt nicht begegnen, ihre faden Scherze würden mich morden. Also zum Rückzug geblasen, bevor der Feind die Spitze meines Schnurrbartes zu sehen bekommt.“

Er schritt quer über die Straße nach dem andern Trottoir, als die Genannten in das Restaurant eintraten.

5. Kapitel.

Die reiche Wittwe Freifrau von Linden, welche mit ihrer Gesellschafterin und einer Zofe ein reizendes Heim in der Wilhelmstraße bewohnte, trat wenige Tage nach den soeben geschilderten Vorgängen in das Zimmer, in welchem ihre Gesellschafterin emsig mit einer Stickerei beschäftigt war.

Erinnern Sie sich, Fräulein Roller, gesehen zu haben,“ redete Frau von Linden das junge Mädchen erregt an, „was ich mit der Geldsumme that, die mein Vetter mir heute Morgen aushändigte?“

„Gewiß, gnädige Frau,“ versetzte die Angeredete, indem sie den Kopf hob und Frau von Linden neugierig betrachtete, „Sie schlossen das Geld in Ihre Schreibmappe ein und beauftragten Luise, die Mappe nach Ihrem Zimmer zu tragen.“

„Nicht wahr, ich legte die ganze in Scheinen empfangene Summe hinein,“ fuhr Frau von Linden fort, mit jener Betonung, die eine bestätigende Antwort voraussetzt.

„Allerdings, ich sah es deutlich, weil ich mitrechnete, als Ihr Herr Vetter Ihnen die Scheine vorzählte,“ versicherte Fräulein Roller unter wiederholtem Kopfnicken. „Doch weshalb fragen Sie, gnädige Frau? Sollte Ihr Herr Vetter sich geirrt und entweder zu viel oder zu wenig aufgezählt haben?“

„Das ist kaum denkbar,“ entgegnete Frau von Linden sinnend, „ich selbst zählte dreimal nach und auch Sie wollen ja mitgerechnet haben.“

„Freilich, und wenn ich nicht irre, so waren es 1800 Thaler.“

„Ganz recht!“ bestätigte Frau von Linden. Es kann also von einem Irrthum keine Rede sein, und da ich jetzt nur noch 1300 Thaler vorfinde, so —“

„So?“ wiederholte die Gesellschafterin gespannt.

„So bin ich um 500 Thaler bestohlen worden.“

„Unmöglich!“ flog es mit dem natürlichsten Erstaunen von der Welt aus Fräulein Roller's Mund.

„Und dennoch ist es so. Es fehlt eine Banknote.“

„Aber, gnädige Frau,“ wendete die Gesellschafterin ein, während sie altklug den Kopf schüttelte, „Sie verschlossen doch die Briefmappe und steckten den Schlüssel zu sich. Sollte man etwa das Schloß gesprengt haben?“

„Das nicht; doch war es unvorsichtig von mir, das Geld nicht sicherer zu verwahren, denn man darf nur die Hand unter den schwachen, aus Pappe gefertigten Deckel der Mappe zwängen, um Alles herauszulangen, was diese enthält. Wüßte ich nur,“ fügte sie nachdenklich hinzu, „auf wen ich meinen Verdacht werfen soll.“

„Hm!“ machte die Gesellschafterin und legte sinnend den Finger an die Nase, „war es nicht Luise, welche zunächst mit der Mappe zu thun hatte?“

„Auch daran dachte ich schon,“ meinte Frau von Linden, „allein der Gedanke ist unrecht; das Mädchen ist nicht sündhaft; das Mädchen ist treu, ich habe es schon wiederholt auf die Probe gestellt und immer ehrlich gefunden.“

Fräulein Roller wiegte das Köpfchen auf und nieder und nahm eine bedenkliche Miene an.

„Ehrlich gestanden, gnädige Frau,“ nahm sie mit leichter Verlegenheit das Wort, „kann ich Ihr Vertrauen nicht so ganz theilen. Luise ist zu kurze Zeit in Ihrem Hause, um sie hinreichend erprobt zu haben.“

„Aber, meine Liebe,“ wendete Frau von Linden ein, „Sie selbst haben ihr stets das größte Lob gespendet, Sie hoben ihren Gehorsam und ihre Aufmerksamkeit hervor, nannten sie pünktlich, willig, ordnungsliebend, priesen ihre Sanftmuth, Geduld, Verschwiegenheit, alles Eigenschaften, die auf einen ehrenwerthen Karakter schließen lassen.“

„Gewiß, gnädige Frau, und ich hatte Grund dazu, denn alle diese Eigenschaften kehrte Luise heraus,“ erwiderte die Gesellschafterin, zweideutig lächelnd; „allein stille Wasser sind tief.“

Frau von Linden heftete einen verwunderten Blick auf Fräulein Roller.

„Ihr Einwand, meine Liebe, setzt mich in Erstaunen,“ äußerte sie und ihre Brauen lagen hoch emporgezogen auf der Stirn.

„Hören Sie nur, gnädige Frau, und Sie werden meine Aeußerung nicht mehr so unbegreiflich finden,“ sagte Fräulein Roller leisen Tones, indem sie einen besorgten Blick nach der Thür warf. „Schon lange ist mein Vertrauen zu Luise erschüttert, allein ich mochte nicht davon zu Ihnen sprechen, einmal, um nicht eine möglicherweise dennoch Unschuldige anzuklagen, dann, um Ihnen nicht Sorge und Aerger zu bereiten. Gegenwärtig aber zu schweigen, wo eine große Summe auf dem Spiele steht, würde sündhaft sein, und so muß ich denn gestehen, daß mir anfänglich kleine Beträge aus meiner Börse fehlten, welche ich nicht selten offen auf dem Tische liegen ließ, auf die Ehrlichkeit meiner Umgebung bauend. Ich zog mir die Verluste nicht sonderlich zu Herzen, sondern begnügte mich, die Börse sorgfältiger zu hüten. Bald aber fand ich die Spur des Diebes in anderer Art. Kleine Garderobestücke als: Kragen, Schleifen, Spitzen kamen mir auf unbegreifliche Weise abhanden. Nun stellte ich die Zofe zur Rede. Sie zeigte sich bestürzt, schwor aber unter strömenden Thränen, von den abhanden gekommenen Dingen nichts zu wissen. Ihre Thränen und Betheuerungen bestachen mich, ich bereute, sie verdächtigt zu haben und bat ihr im Herzen das zugefügte Unrecht ab. Eine Zeit lang hatte ich mich nun über Verluste nicht wieder zu beklagen. Eines Tages wollte ich ein Paar Ohrgehänge benutzen, die ich an zwei Abenden, wie ich mich genau entsann, statt sie einzuschließen, auf ein Spiegeltischchen gelegt hatte. Sie waren verschwunden. Ich suchte das ganze Zimmer ab, kehrte jede Chatulle, jedes Kästchen und Schächtelchen um, aber die Ohrgehänge fanden sich nicht wieder. Niemand als Luise hatte in jener Zeit mein Zimmer betreten. Mein Verdacht kehrte zurück, aber ich schwieg. —“

„Das war sehr thöricht,“ unterbrach Frau von Linden die Mittheilung ihrer Gesellschafterin; „hätten Sie bei jener Gelegenheit sich mir anvertraut, wir würden dem Diebe bald auf die Spur gekommen sein und jetzt nicht einen empfindlichen Verlust zu beklagen haben.“

„Ich gestehe, gnädige Frau, daß es nicht recht war, meine Wahrnehmungen für mich zu behalten; allein, offen gesagt," fügte sie mitleidigen Tones hinzu, „ich zittere davor, daß Sie, gnädige Frau, die Verblendete den Händen der Gerechtigkeit überantworten würden."

„Das macht Ihrem Herzen, aber nicht Ihrem Verstande Ehre," äußerte die Freifrau gütig; „vermißten Sie später noch andere Werthsachen?"

„Leider, gnädige Frau," stotterte Fräulein Roller und ergriff, gleichsam Verzeihung erflehend, die Hand der Freifrau, „leider, und ich bereue es bitter, so nachsichtig und thöricht gewesen zu sein, denn denken Sie nur, seit gestern vermisse ich das Armband, welches Sie mir zu meinem Geburtstage zu schenken die Güte hatten."

„Das schöne, theure Armband ist abhanden gekommen?" rief Frau von Linden, und lebhafter Aerger malte sich in ihren Zügen aus. „Sie scheinen auf Ihren Schmuck wenig Werth zu legen, daß Sie ihn nicht besser hüten."

Die Gesellschafterin zog das Mündchen zu leichtem Schmollen.

„Sie thun mir wirklich Unrecht, gnädige Frau," wendete sie ein und ihr Auge zerdrückte eine verstohlen hervorquellende Thräne, „das Armband lag in der verschlossenen Kommode; ich bin meiner Sache ganz gewiß."

Frau von Linden erhob sich.

„Kein Zweifel," bemerkte sie kurz, „wir sind einem gefährlichen Hausdieb auf der Spur. In Kurzem werde ich Gewißheit haben."

„Was wollen Sie thun, gnädige Frau?" rief Fräulein Roller; „schonen Sie die Unglückliche, vielleicht ist noch Besserung möglich."

„Sie sind ein Närrchen mit Ihrer Nachsicht. Sollen wir schweigend die Verluste verschmerzen und die Diebin dadurch immer kühner machen?"

„Es ist wahr," seufzte das junge Mädchen.

„Ich gehe jetzt zum nächsten Polizeibureau, um die Sache anzuzeigen. Ich ermahne Sie, während meiner Abwesenheit der Luise keinen Wink zu geben. Sie würde Gelegenheit nehmen, die gestohlenen Gegenstände, falls sie noch in ihrem Besitz sind, schleunigst bei Seite zu schaffen."

„Seien Sie ruhig, gnädige Frau, ich weiß, was ich Ihnen und mir schuldig bin."

Frau von Linden ging, und die Gesellschafterin wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn die Verhandlung war für sie äußerst aufregend gewesen.

Nach kurzer Zeit kehrte die Wittwe in Begleitung eines Kriminalbeamten zurück.

Es wurde nach der Zofe geklingelt, und als sie hereintrat, waren Aller Blicke auf sie gerichtet. Aber das Mädchen blieb, trotz der Anwesenheit des Beamten, unbefangen und erkundigte sich mit fester Stimme nach dem Begehr der gnädigen Frau.

Statt dieser ergriff der Beamte das Wort.

„Es haben hier im Hause Ihrer Herrschaft in jüngster Zeit mehrfache Veruntreuungen stattgefunden," redete er sie mit einem forschenden Blick an, „sollten Sie Näheres darüber wissen?"

Luise machte eine höchst betroffene Miene, während sie langsam das Haupt schüttelte.

„Nein, mein Herr, ich höre zum ersten Mal davon," äußerte sie ruhig und ließ den Blick abwechselnd von Frau von Linden nach Fräulein Roller schweifen.

„Frau von Linden übergab Ihnen heute Morgen eine Schreibmappe, um sie auf deren Zimmer zu tragen?" fuhr der Beamte fragenden Tones fort.

„Ganz recht, und die gnädige Frau wird sich nicht zu beklagen haben, daß ich den Auftrag nicht pünktlich besorgt hätte," nickte die Zofe und wieder flog ihr Blick fragend zur Wittwe hinüber.

„Wußten Sie, was sich in der Mappe befand?"

„Nein, die gnädige Frau hatten es mir nicht gesagt," sprach das Mädchen einfach und bescheiden.

„Die Mappe enthielt eine große Summe in Papiergeld."

Der Beamte sprach das langsam, jedes Wort scharf betonend.

Luise erbleichte, aber mit keuchender Brust rief sie:

„Wie, mein Herr, Sie wollen doch nicht etwa andeuten, daß die Summe abhanden gekommen sei?"

Ihre Bestürzung schien so natürlich, ihre Sprache so der Ausfluß eines reinen Gewissens, daß der Beamte Frau von Linden fragend anblickte und leicht mit den Achseln zuckte.

„Allerdings, Luise, ein Theil der Summe ist abhanden gekommen," nahm die Hausfrau das Wort, „es fehlt eine Fünfhunderthalerbanknote."

„Und Sie konnten glauben, gnädige Frau, ich hätte sie genommen?"

Die Worte brachen so schmerzlich, so vorwurfsvoll aus ihrer Brust hervor, daß diesmal Frau von Linden den Kriminalisten mit zweifelndem Kopfschütteln anschaute.

Fräulein Roller brach den Bann, der momentan auf den Betheiligten lagerte.

„Gestehen Sie die Wahrheit, Luise, denn nur durch ein offenes Geständniß werden Sie auf die Nachsicht der gnädigen Frau Anspruch machen können," sprach sie und ihre Stimme klang sanft und traulich, als wolle sie das Herz der Verstockten rühren.

„Aber, geehrtes Fräulein," wendete die Zofe empfindlich ein, während die ersten Thränen über ihre Wangen rannen, „ich weiß nicht, was ich gestehen soll, ich bin keiner Schuld bewußt."

„Besinnen Sie sich, Luise," fuhr Fräulein Roller warnend fort, „noch ist es Zeit, noch kann Ihnen vergeben werden, wenn Sie der Wahrheit die Ehre geben."

Das junge Mädchen hob das Haupt empor, und es war ein Madonnenblick, den es zum Himmel schickte.

„Gott, der Allmächtige," sagte es bewegt, „sei mein Zeuge, daß ich einer solchen That unfähig bin."

„Schämen Sie sich," fiel ihr Fräulein Roller mit Entrüstung in's Wort, „Gottes Namen anzurufen, wo Ihre Schuld klar zu Tage liegt. Glauben Sie, ich wüßte nicht, wer meine Börse wiederholt bestohlen, in wessen Hände meine Spitzen und Bänder gewandert sind? Damals, als ich Ihnen die Verluste vorhielt, leugneten Sie auch mit dreister Stirn und wußten sich ein solch unschuldiges Ansehen zu geben, daß ich Ihnen Unrecht gethan zu haben glaubte."

Luisens Augen erweiterten sich und sie starrte die Gesellschafterin mit einem Ausdruck an, als ob diese chinesisch zu ihr gesprochen habe.

„Was sagen Sie da?" floß es endlich zweifelnd von ihren Lippen, „Sie wollen bestohlen sein? Geld, Spitzen, Bänder! und mich wollen Sie darüber zur Rede gestellt haben, mich, die ich in diesem Augenblick zum ersten Mal davon erfahre? Habe ich oder haben Sie den Verstand verloren?" fügte sie mit einem halb wahnsinnigen Lachen hinzu.

Fräulein Roller schüttelte mit bekümmerter Miene den Kopf, indem sie, sich an die Freifrau wendend, sagte:

„Sie sehen, gnädige Frau, daß ich Recht hatte; ihr Gemüth ist verhärtet, sie ist Meisterin der Lüge und Verstellung."

Der Beamte näherte sich in diesem Augenblick der Hausfrau und sprach leise einige Worte zu ihr. Die Dame nickte und richtete dann nochmals das Wort an die Zofe.

„Höre, Luise," sagte sie hart und frostig, „der Herr Wachtmeister wird jetzt Dein Zimmer und speziell Deine Sachen eingehend untersuchen; hast Du also eine böse Entdeckung zu fürchten, so ist es noch Zeit, an meine Milde und Nachsicht Dich zu wenden. Ich mache Dich besonders darauf aufmerksam, daß Fräulein Roller seit einigen Tagen Ohrgehänge und ein goldenes Armband vermißt und auch nach diesen Gegenständen geforscht werden wird."

„Wie die gnädige Frau und der Wachtmeister belieben," flüsterte Luise, und ein vielfach zu deutender Seufzer quoll aus ihrer Brust. „Was sich bei mir vorfindet, ist mein Eigenthum und auf rechtliche Weise erworben."

Die Zofe voran, stieg man die Treppen empor, die zu der Mansardenstube führten. Es gewährte einen wohlthuenden Eindruck, das Stübchen Luisens. Eine anheimelnde Ordnung und Sauberkeit herrschte darin. Von dem klar und weiß gescheuerten Boden hätte man mit Appetit essen können. Die Scheiben der kleinen Fenster wetteiferten mit dem wolkenlosen Himmel, so blank und klar waren sie. Kein Stäubchen lag auf Tisch und Kommode, zwei einfache Stühle nahmen mit soldatischer Symmetrie ihre Plätze zu beiden Seiten des Tisches ein, auf dem in einem Glase ein Sträußchen frischer, duftender Blumen stand. Das Fensterbrett schmückten ein Geranium- und ein Rosenstöckchen, beide in voller, üppiger Blüthe.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Wesen, Entstehungsursachen und Behandlung der Influenza.

Nach den neuesten Studien, gestützt auf eine Beobachtungsreihe von nahezu 300 Kranken. Mitgetheilt von Dr. Leo Rabener, k. k. Regimentsarzt 1. Klasse, Leiter des Israeliten-Spitales zu Roman, Königreich Rumänien.

Es gehört wohl viel Muth dazu, heute nach so manchen in jüngster Zeit erlebten Enttäuschungen auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaften irgend eine neue Errungenschaft für sich in Anspruch nehmen und mit dieser vor das Forum der Oeffentlichkeit treten zu wollen, wohl wissend, daß sowohl die medizinische, wie auch die profane Welt eine solche geistige Errungenschaft entweder mit offenbarem Skeptizismus oder zum Mindesten mit größter Reserve aufnehmen wird. Doch mir ist's weder um den Preis des Entdeckers, noch um den Lorbeer des glorreichen Siegers zu thun und wenn ich mich dennoch entschloß, diese Zeilen der Oeffentlichkeit zu übergeben, dann wurde ich lediglich nur von dem Gedanken geleitet, es mögen die Ergebnisse meiner medizinischen Versuche, die ich in einem stillen Winkel rumänischer Erde an 291 Influenzakranken sowohl im Spitale, wie auch in meiner Privat-Klientel mit hervorragend günstigem Erfolge anstellte, hinausdringen in das bunte Getriebe der großen Welt und Gemeingut der Influenzakranken werden.

Schon vor zwei Jahren veröffentlichte ich meine erfolgreichen Versuche der radikalen Behandlung der Influenza und all ihrer Komplikationen, wie Bronchitis, Bronchiolitis, Laryngitis, Pneumonie 2c. mit dem Creolinum Pearsonii in der Internationalen Klinischen Rundschau Nr. 4 vom 26. Januar 1890.

Die gegenwärtig aller Orten und auch hier in Rumänien mit großer Wehemenz aufgetretene Influenza, die namentlich in Bukarest und Bottoschani viele Opfer forderte, veranlaßte auch mich, die seinerzeit begonnenen Versuche wieder aufzunehmen und gelangte ich bei meiner Versuchsreihe von 291 Kranken zu folgenden, wie ich glaube, untrüglichen Resultaten, die sich hier in gedrängter Kürze zusammenfassen lassen:

1. Bezüglich der Ausbreitung dieser Krankheit unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Influenza eine auf den ganzen Erdball fast gleichzeitig sich erstreckende Pandemie bildet und daß sich dieser große Epidemienzug, wie Nothnagel richtig bemerkt, viel schneller verbreitet als der menschliche Verkehr. Wir müssen demzufolge die Entstehungsursache dieser Krankheit in der allgemeinen Bodenbeschaffenheit und in den klimatischen Verhältnissen suchen. Wenn auf die heißen Sommermonate, während welchen der Erdboden vollständig dürre und trocken wird, ein feuchter und dabei warmer Herbst folgt, so wird durch diese Niederschläge die Fäulniß der im Erdboden verbliebenen Pflanzenreste bedingt und die Luft mit Krankheit erregenden Stoffen (Mikroben) angefüllt, welche das Auftreten der Influenza begünstigen. Erst wenn darauf durch die winterliche Kälte die Luft gereinigt wird, läßt die Epidemie nach. Beim ersten Auftreten der Influenza im Herbste des Jahres 1889 herrschte im ganzen europäischen Festlande und namentlich im Orient dieses feuchtwarme Wetter vor, in den nördlichen Küstenländern des schwarzen Meeres waren wie heuer bis Ende November 12—15 Grad Wärme festzustellen, während in andern Jahren sonst um jene Zeit der strenge Winter bereits längst seinen feierlichen Einzug hielt und die Häfen gefroren zu sein pflegten. Damals trat in Odessa zuerst die Influenza als russischer Schnupfen auf und verbreitete sich von dort aus auf die südliche Hälfte Rußlands bis nach Frankreich, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, Rumänien, stets unter der Einwirkung der feuchtwarmen Temperatur. Das Ausbleiben der Influenza im vorigen Jahre ist aus dem kalten und trockenen, rechtzeitig eingetretenen Herbst und Winter zu erklären, ebenso ist das diesjährige Wiederauftreten dieses unwillkommenen Gastes dem feuchtwarmen Wetter, das allüberall bis in den Dezember anhielt, zuzuschreiben.

2. Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft und nach der fast übereinstimmenden Ansicht aller Autoren, namentlich Nothnagels, ist es sichergestellt, daß die Influenza, wie überhaupt alle Infektionskrankheiten kontagiöser oder miasmatischer Natur, auf einem spezifischen Bacillus beruht, der mit der Atmosphäre fortgetragen, zuerst in die Respirationsorgane des Menschen gelangt und von dort aus vermöge seiner giftigen Zersetzungsprodukte (Ptomain, Toxin 2c.) allerlei krankhafte Prozesse im menschlichen Organismus anregt.

Wiewohl es der Bakteriologie bis heute noch nicht gelungen ist, die Reinkultur des Influenza-Bacillus dargestellt zu haben, so ist es durch zahlreiche hystologisch-physiologische Untersuchungen erwiesen, daß die Influenza-Bacillen, wie überhaupt fast alle Bakterien und Mikrokokken mit fabelhafter Geschwindigkeit — wenn sie den geeigneten Nährboden gefunden haben — sich zu Millionen und Myriaden reproduziren und hierdurch den menschlichen Körper in all seinen Organen gewissermaßen überschwemmen, wodurch sehr ernste, die Gesundheit und das Leben der betreffenden Patienten bedrohende Erscheinungen geschaffen werden.

3. Die Influenza ist eine entschieden heilbare Krankheit und läßt sich in all ihren proteusartigen Gestalten und Phasen der nervösen, katarrhalischen und gastrischen Form mit günstigem Erfolge, jedoch rechtzeitig mittelst Kreolin bekämpfen, wofür ich eine nach Hunderten zählende Krankenzahl anführen kann.

4. Das Kreolin ist nicht blos ein spezifisches Heilmittel, es ist auch ein sehr wirksames Schutzmittel zur Verhütung der Influenza, wie ich dies an mir selbst sowohl vor zwei Jahren, wie auch jetzt neuerdings erprobte. Während all meine hiesigen Kollegen an Influenza krank darnieder lagen, war ich, der Einzige unter den Aerzten, von ihr verschont geblieben — dank der prophylaktischen Wirkung meiner Kreolinpillen.

Die Immunität sämmtlicher Arbeiter in den Kreolinfabriken gegenüber der Influenza ist ein fernerer sehr wichtiger Beweis der hohen Bedeutung des Kreolins als Prophylaktikum. Das Kreolin hat nämlich vermöge seiner vorwaltenden antiseptischen Wirkung die Eigenschaft, die Influenza-Bacillen im Keime zu ersticken und ihre hochgradige Reproduktionsfähigkeit je nach dem Zeitpunkte des angewandten Mittels entweder herabzusetzen oder gänzlich zu verhindern; das Kreolin ist somit ein bactericides Remedium kat' exochen und übertrifft all seine großen Vorgänger wie die Karbol- und Salicylsäure, das Jodoform und Sublimat an antiseptischer Gewalt.

5. Aus meinen Beobachtungen am Krankenbette bin ich zu dem Schlusse gelangt, daß alle Influenza-Erkrankungen je nach den drei bisher bekannten Formen fast ganz gleichartig und typisch beginnen, aus der Verlauf und der Ausgang der Krankheit sind verschieden. Er scheint diese Verschiedenheit von der geringeren oder größeren Anzahl der Bacillennester, resp. von der Möglichkeit der mehr oder weniger rapiden Reproduktion dieser Bakterien abhängig zu sein.

6. Die Art der Anwendung des Kreolins ist wegen seines widerlichen Geruches und Geschmackes am geeignetsten in Pillenform, und zwar enthält jede Pille 1 Zentigramm Kreolin, ferner Balsam. Tolutan und Succus Liquiritiae q. sat. Die Einzeldose ist 3—5 Pillen, die Tagesdosis 12—25 Pillen je nach der Schwere des Falles. Ferner verordne ich bei der Influenza, namentlich bei Erkrankungen der Respirationsorgane, bei Pneumonie, Bronchitis und selbst bei Lungentuberkulose stets nebst den genannten Pillen auch zweimal täglich vorzunehmende Inhalationen von heißen Wasserdämpfen mit Zusatz einer Quantität von einigen Eßlöffeln einer zehnprozentigen Kreolinlösung. Für Säuglinge und Kinder ist die Anwendung dieses Mittels in Suppositorien zu je 5 bis 10 Zentigramm pro Dosis zwei bis dreimal täglich zu empfehlen. Die Pillen werden am zweckmäßigsten mit Kollodium oder für die elegante Welt mit Silber überzogen.

Die Durchschnittszahl der Pillen, die für einen einzelnen Kranken bis zu seiner vollkommenen Genesung nöthig sind, schwankt zwischen 60 und 100, während die Anzahl der Suppositoren für Kinder, die jene Pillen nicht schlingen können, sich für die gesammte Dauer der Behandlung des Kindes auf 10 bis 15 beläuft.

Nach den bisherigen Resultaten kann ich wohl mit einiger Sicherheit behaupten, daß wir in dem Kreolin ein wahres spezifisches Antidot gegen Influenza, wie in dem Chenin ein solches gegen Malaria gefunden haben und verdient daher dieses Mittel schon wegen seiner antiseptischen Eigenschaft und vielfachen Verwendbarkeit bei Influenza einen dauernden Ehrenplatz im Arzneischatze!

Es soll mich überaus freuen, durch die Veröffentlichung dieser zeitgemäßen Abhandlung meine geehrten Herren Kollegen zu ähnlichen erfolgreichen Versuchen angeregt und hierdurch die Opfer dieser tückischen Krankheit um Vieles oder wenigstens um Einiges vermindert zu haben.

Vermischtes.

(**Graue Offiziersmäntel.**) In den Straßen Berlins lassen sich jetzt in vermehrter Menge die Herren Offiziere in grauen Mänteln blicken. Ein solcher Mantel will, meint die Vossische Zeitung, unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden — unter dem ästhetischen und dem praktischen. Aesthetisch, in diesem Falle gleichbedeutend mit „schön", ist der Mantel nicht, denn sein Grau ist so hell, daß man nur „gräulich" rufen kann. Der dunkle Mantel sah entschieden feiner und vornehmer aus, während der graue sich etwas aufdringlich und schreiend ausnimmt. Warum aber gerade das hohe C in Grau gewählt wird, ist unerfindlich — in etlichen Tönen tiefer gestimmt, etwa wie das russische Grau, würde sich die Farbe sicherlich besser ausnehmen. Auch zum Roth der Kragen und der Aufschläge will dieses lichte Grau nicht sonderlich passen, denn es raubt jenem etwas von der tiefen ruhigen Wirkung, welche es in Verbindung mit dem dunklen Uniformtuche erhält. So erscheint denn der Leutnant in grauem Mantel lange nicht mehr so reizvoll wie sein „Kamerad" in dem alten dunklen Mantel. Und nun das Praktische. Vorläufig strahlen die grauen Mäntel noch in erbaulichster Helligkeit, aber wie lange wird es dauern daß sie fleckig und schmutzig erscheinen. Denke man sich den Offizier mit grauem Mantel auf einem von Regen durchweichten Kartoffelfelde, um dort mit seiner getreuen Mannschaft die Freuden eines nächtlichen Lagers zu genießen — wie wird besagter Mantel am anderen Morgen aussehen?! Vor solchen nächtlichen Herrlichkeiten ist der Kriegsmann bekanntlich nicht gefeit und man soll ihnen zur Genüge Rechnung tragen. Wir sind überzeugt, daß alle Burschen, denen das Reinigen solcher Kleidungsstücke ihrer Vorgesetzten anheimfällt, mit uns in der mißfälligen Beurtheilung des grauen Mantels übereinstimmen. Dann aber noch ein anderer wichtiger Punkt — der graue Mantel leuchtet auf weite Entfernungen wie ein weißer Rabe aus lauter schwarzen,